



Waldi Bohnenberger oder: Die Erosion der deutschen Sprache

von Helmut Glatz

Zunächst nenne ich Ihnen zwei Namen, von denen Sie sich einen einprägen sollten, während Sie den anderen sofort wieder vergessen können. Eines Tages sagte Yong Tau Foo, und das ist der Name, den Sie sich nicht merken müssen, in einem Straßencafé an der Orchard Road in Singapur zu seinem Gesprächspartner: „I don't learn German. The German language is too difficult, Mister.“

Im selben Augenblick machte es bei Waldi Bohnenberger, während seine Augen über Tau Foes Kopf hinweg ein bemerkenswert großes Luftloch in die Atmosphäre starrten, vernehmlich „klick“. Sein Gehirn fiel einem geradezu überirdischen Erleuchten anheim, so wie ein nächtlicher Blitz das Bild einer Landschaft für den Bruchteil einer Minute gespenstisch aufscheinen lässt. Als gewinnorientierter Kleinunternehmer spürte Waldi (er hielt sich mit der Herstellung von Inlays für Vogelnester über Wasser), dass es da einen Rohstoff gab, eine Art Bodenschatz, der nur darauf wartete, gehoben und vermarktet zu werden: die deutsche Sprache.

Nun war, das erkannte er gleichwohl, die deutsche Sprache ein sehr sperriger Exportartikel. „Man muss das Produkt den Konsumenten anpassen, nicht umgekehrt“, rief Waldi Bohnenberger, verabschiedete sich von dem überraschten Tau Foo (aus den Geschäftsbeziehungen ist dann nichts geworden) und trat in einem Flugzeug der Kakerlaken Airlines die Rückreise nach Wien an.

In den nächsten Tagen ließ ihn seine Idee nicht los. Und wie es der Zufall wollte, kam sein zwölfjähriger Neffe zu Besuch, der sich aufgrund einer abartigen geistigen Störung mit amerikanischer Literatur beschäftigte und unter anderem auch Mark Twain gelesen hatte. Dieser Schriftsteller, so erklärte der Neffe, hätte im Gefolge einer Europareise all die Seltsamkeiten der deutschen Sprache aufgelistet und mit allfälligem Spott bedacht. Das Lächerlichste aber wären die deutschen Artikel. Der Mond sei männlich, die Beißzange weiblich, das Weib aber sächlichen Geschlechts, und das sei, so Mark Twain, fernab jeglicher menschlichen Vernunft.

Hier nun setzte Waldi Bohnenberger zunächst einmal seinen Produktvereinfachungshebel an. Und während er in Verkaufsverhandlungen (der Absatz von Inlays für Vogelnester war wieder um zwölf Prozent zurückgegangen) mit der chinesischen Firma Ping Pong Zambo eintrat, führte er die drei grammatischen Geschlechter zur Einheit zusammen. Er versächlichte – besser: versächlichte sie (um etwaigen Anfeindungen von Feministinnen und Feministen und Maskulinistinnen und Maskulinisten aus dem Wege zu gehen). Von nun an hieß es das Tisch, das Schokolade, das Mondkalb und das Mehrwegverpackung. Erste Versuche mit einigen im Betrieb beschäftigten Migranten verliefen erfolgreich. So wagte Waldi den zweiten Schritt: Die Vereinfachung der Mehrzahlformen. Es war schließlich, um wieder mit Mark Twain zu sprechen, völlig unerklärlich, wie es die Bäume, die Regenschirme, die Hausdächer und die Mastflügelhändler zu solch abstrusen, sich gegen jegliches Regelwerk sträubenden Mehrzahlbildungen gebracht hatten. Wie einfach war dagegen das englische Plural-S! So schuf Waldi (die Verhandlungen mit den Chinesen gestalteten sich schwieriger, als ursprünglich angenommen) die Blitzableiter, die Autobahns, die Mehrwegverpackungs und die Lindenblütentees, von den Manns, Fraus und Kinds ganz zu schweigen.

Schließlich, nach vielen Tagen intensiver Verhandlungen, gelang es Waldi Bohnenberger, seine Kleinmanufaktur gewinnbringend zu verkaufen, die Produktion der Vogelnester-Inlays wurde an das Mutterwerk der Firma Ping Pong Zambo nach Tsingtao verlegt und mit der dort heimischen Vogelnesterproduktion vereinigt, ein genialer Synergieeffekt. Der Großteil der Migranten (vier) wurde entlassen, während Waldi mit den verbliebenen (drei) weiterarbeitete. Der schwierigste Teil seines Vorhabens stand ihm nämlich noch bevor. Und zwar die Abschaffung der Flexionen, das heißt die Rückführung der Verben, Substantive und Adjektive auf ihre Grundform. Er bestellte sich einen Cappuccino. Und das war falsch. Nunmehr musste es heißen: Er sich bestellen ein Cappuccino.

Wie hatte schon Mark Twain gespottet? „Wenn ein



Deutscher ein Wort in die Hände kriegt, dekliniert er es und dekliniert es immer weiter, bis der gesunde Menschenverstand ganz und gar herausdekliniert ist.“

Dem half Waldi ab. Statt „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann“ hieß es nun: „Das Axt in das Haus ersparen das Zimmermann“. Statt „Als Relaxed Vision Center bieten wir Ihnen entspannteres, brillantes Sehen dank optimierter Vermessung und bestmöglicher Glasqualität“ sagte man nun: „Als Relaxed Vision Center wir bieten (man beachte die geänderte Wortstellung) entspannt brillant Sehen wegen das optimiert Vermessung und bestmöglich Glasqualität.“

Waldi Bohnenberger versäumte es natürlich nicht, die Ergebnisse seiner Bemühungen seinem literarischen Neffen vorzulegen, der sogleich daranging, die Gedichte deutscher Klassiker in die neu geschaffene Vereinfachte deutsche Ausgangssprache (VDA[©]) zu übersetzen.

An Fausts Monolog in Goethes Tragödie erster Teil sei dies hier beispielhaft dargestellt.

In der Urform heißt es:

*Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie!
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh' ich nun, ich armer Tor,
Und bin so klug als wie zuvor!
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr'
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum – ... usf.*

Nunmehr lautete der Neutext:

*(Ich) haben nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
und leider auch vergleichend Islamwissenschaft!
Durchaus studieren mit heiß Bemühen.
Da ich stehen nun, ich arm Türe!
Und sein so schlau als wie vorher;
Heißen Master, heißen Bachelor gar,
und ziehen schon an die zehen Jahrs
Herauf, herab und quer und krumm
durch das Land zu verarschen
mein Schülers ... usf.*

Jeder mit sensiblem Sprachempfinden ausgestattete Mensch wird zugeben müssen, dass diese Vereinfachte deutsche Ausgangssprache © von besonderem Reiz und poetischer Kraft ist und in Klang, Form und Inhalt das antikdeutsche Original qualitativ übersteigt.

Nach diesem Schritt, der später als goldener Dreisprung bezeichnet wurde, warf Waldi Bohnenberger die neue Sprache auf den Markt. „Man muss das Produkt den Kunden anpassen, nicht umgekehrt“, so sagte er, wir erwähnten es bereits, „denn der Mensch ist von Natur aus bequem, faul und lernunwillig.“

Was sollen wir weiter noch berichten? Die VDA[©] schlug in der vor sich dahindümpelnden deutschen Kulturszene ein wie eine Wasserbombe. Die Presseorgane veröffentlichten Sprachchecken, die Volkshochschulen veranstalteten Crashkurse, die Vereinfachten Sprachvereinigungen (VSV) errichteten Informationsstände, und die Autorenclubs schrieben Übersetzerpreise aus. Waldi Bohnenberger, unterstützt von einem Heer arbeitsloser Migranten, unterforderter Hausfrauen und sozialverträglich abgebauter Unternehmensberater, strömte hinaus in alle Welt, das Einheitsdeutsch wie ein Evangelium verbreitend. Die Zahl der vereinfachten Einheitsjünger stieg und stieg, die Goethe-Institute rissen sich um die Dozenten, die neudeutsche Einheitssprache war bald wieder im Rang einer Weltsprache und wurde in abgelegenen Ländern wie Kolumbaschi, Katschaturian oder Tannu Tuwa zur allgemeinen Verkehrssprache erklärt. Welch ein Segen übrigens für Schule und Schüler! Die Fehlerzahl in den Diktaten verminderte sich, die Legastheniker starben aus, die Sitzbleiber nahmen ab, die Abiturienten zu, in der Pisastudie sprang Deutschland wie ein erschreckter Frosch nach oben. Nicht nur die Printmedien gebrauchten das neue Idiom; im Fernsehen wurde es benützt, im Rundfunk verwendet, auf den Märkten, in den Cafés, in den Klassenzimmern und in den Familien gesprochen. Es dauerte nur wenige Jahre, dann war das komplizierte, verstaubte Antikdeutsch überall vergessen.

Überall? Nein! In einigen abgelegenen Rückzugsgebieten, zum Beispiel im Bregenzer Wald, hielten sich Reste der deutschen Ursprache und wurden als gefährdetes Kulturgut unter den Schutz der UNESCO gestellt; Ziel von Schulklassen, Frauenvereinigungen und Seniorenclubs, die in verrauchten Landgasthöfen der urwüchsigen Unterhaltung alter Odelbauern lauschten oder sich von pensionierten Dorfschullehrern die Gedichte der deutschen Klassiker übersetzen ließen.

Helmut Glatz, geboren 1939 in Eger, lebt als Rektor i. R. in Landsberg am Lech. Verfasser von Kinderbüchern, satirischen Märchen und fantastischen Geschichten – zuletzt: „Wanderer in Schattenwelten“, Augsburg: Wißner Verlag 2007. 3. Preis beim Erika-Mitterer-Wettbewerb 2009.